

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum,
in das Murgthal und auf den Schwarzwald**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1823

20. Das alte Schloß

[urn:nbn:de:bsz:31-329943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329943)

20. Das alte Schloß.

Eine kleine Stunde von Baden, auf dem nördlichen Berggrücken, ragt diese Ruine, eine der schönsten in Deutschland, aus Tannen und Hainbuchen hervor. Vor siebenhundert Jahren war sie die Wiege eines edlen Fürstenstammes, in welchem der hohe Geist der Zähringer noch fortlebt und ihre Zinnen und Hallen würden noch jetzt der Zeit trohnen, hätte nicht im verhängnißvollen Jahre 1689 Louvois Nordbrennerfackel auch hier gelodert.

Links vom neuen Schlosse aufwärts geht ein einladender Weg unter den Schatten des Ahorns und der Akazie, und im Wohlgeruch blühender Stauden bis zum Waldeingang, und zieht sich dort zwischen Tannen, Eichen, Kiefern, Buchen und Stechpalmen an die ehrwürdige Ruine. Rechts an einem Bergquell, unter einer knorrigen Eiche, steht ein Tisch mit Ruhebänken, und links, in der vordesten Baumreihe des Waldes, eine Hütte mit herrlicher Aussicht. Wer neben den Bädern Mineralwasser trinkt, oder gern im traulichen Kreise ein Frühstück oder Abendbrod genießt, mag kaum eine wirthlichere Stelle finden.

Der Weg bis zur Burg hinauf ist bequem, selbst zum Reiten und Fahren, und an schicklichen Stellen finden sich immer Ruhestitze.

Nicht weit von der Burg, wo der Weg sich rechts um den Berg windet, ist ein unterirdischer Gang sichtbar, von welchem in Baden eine alte

Sage erzählt, daß er bis zum Kloster der Kapuziner geführt habe, und welchen man vor 4 Jahren wieder entdeckte. Von einem zweiten Erdgange, zwischen diesem Schlosse und der Burg Eberstein, ist gleichfalls eine Tradition im Volke. Könnte man denselben auffinden, so dürfte er wohl meine Vermuthung begründen, daß die Grafen von Eberstein die ersten Besitzer des Schlosses gewesen.

Das vorderste Thor ist noch mit dem Badischen Wappen bezeichnet. Rechts ist ein Eingang in die Kellergewölbe, welche jetzt aufgeräumt werden, links sind noch die Spuren einer Kapelle. Tannen und Ulmen und Platanen legen sich aus den Fensterbogen, und bilden ein Laubgewölbe über dem Thorweg.

Einige Schritte weiter wendet man sich rechts, eine kleine Höhe hinauf, wo links auf einem gewaltigen Porphyrfels der Thurm mit dem Rondell in die Wolken schwebt, und geht rechts in den Ritteraal. Hier, aus den Fensterbogen, überschaut das Auge eine Reihe von Szenen, die keine Sprache zu schildern vermag. Nur in den Bergen ist das Leben der Natur ganz sichtbar, wie es nur für Bergbewohner ein Heimweh giebt. Aber auch hier ist der Reichtum niederdrückend, und nur wer diese Ruine allein, ohne Gesellschaft besucht, vermag lange bei dem Anschauen ihrer nahen und fernen Umgebungen zu verweilen. Etwas wunderbar Anziehendes für die Phantasie haben besonders die

einsamen Gebirgspfade, welche sich in die unbekante Waldnacht verlieren, und die dunkle Ferne mit ihren gestaltlosen Erscheinungen.

Wer dem Schwindel nicht unterworfen ist, und wem es auf ein kleines Wagniß nicht ankommt, der besteige die höchste Zinne des Schlosses oder das Rondell, und er wird, wenn auch nicht für sein Gemüth, doch für sein Auge noch reichlichere Nahrung finden.

Die Ruinen dieser Burg sind von großem Umfang, und zeigen überall, daß hier nicht der Wohnsitz gemeiner Ritter war. Wenn man aus dem hintersten obern Fensterbogen des Saals, in welchen jetzt eine Treppe führt, auf den Boden hinabschaut, so wird man von der grausen Fähe furchtbar ergriffen, und doch mag das Schloß bis an diese Stelle kaum die Hälfte seiner ehemaligen Höhe messen.

In einige Gänge und zerfallene Gemächer kann man nur mühsam und mit Gefahr kriechen. Der Eingang in das sogenannte grüne Zimmer, welches vor zwanzig Jahren noch gut erhalten war, ist jetzt gänzlich verschüttet.

Was der Mensch verläßt, das nimmt die Natur auf, und liebeich umkleidet sie die Zerstörung mit neuem Leben. Um das alternde Gemäuer hat sie hier den grünen Eppichschleier geworfen, und aus dem Moos des Gesteins grünt stolz die Tanne und die Nüster. Vom Fenstergesims herab streckt der

Ahorn seine Arme, als sehne er sich weg vom kalten Stein zu einem warmen Leben.

In der That ist in diesen Trümmern eine so üppige Vegetation, daß man glauben möchte, die Natur wolle nicht dulden, daß das Todte vom lebendigen Strahl des Lichts erhellt werde.

Es hat etwas Schauerliches, einsam und allein in dieser Halle zu sitzen und unter diesen eingesunkenen Bogengängen. Man wähnt jeden Augenblick, einen gewappneten Ritter oder ein Edelsträulein hereintreten zu sehen, oder einen neckischen Berggeist, und so etwas könnte uns moderne Menschen doch in Verlegenheit setzen.

21. Die Felsen.

Hinter dem Schlosse, zwischen dem hohen Thurm desselben und einer Felsengruppe, ist ein kühles, heimliches Plätzchen, mit Hütten und ländlicher Küche. Durch die fantastische Felsengruppe, welche die Natur in poetischer Laune gebildet zu haben scheint, winden sich Stufen mit Geländern und Ruheplätzen, und so gelangt man, ohne große Mühe, auf die Spitze, wo die herrlichste Aussicht sich öffnet. Unten liegt das alte Schloß mit seiner hohen Zinne — darüber hin schweift der Blick in das weit ausgebreitete Rheinthal, wo die fernnen Gegenstände sich ins Formlose verlieren. Man überschaut das ganze reiche Thal von Baden, das Beuerner Thal, eine Menge von Bergschluchten